

„Ich ging in die Wälder ...“

Auf den Spuren von Henry David Thoreau im Nationalpark Bayerischer Wald

Leben in einer Hütte, abgeschieden von Technik, Konsum und anderen Menschen. Diese Vorstellung hat schon den Amerikaner Henry David Thoreau fasziniert, der sich Ende des 19. Jahrhunderts in eine Hütte im Wald zurückzog und seine Gedanken in dem Buch „Walden“ niederschrieb.

Thoreaus Texte und seine Idee vom Leben in der Wildnis begeistern bis heute Ge-

nerationen. Im Nationalpark Bayerischer Wald steht ein Nachbau der Thoreau-Hütte. Der Verein WaldZeit hat Künstlerinnen und Künstler dazu eingeladen, fünf Tage darin zu wohnen und sich mit den Thesen von Thoreau auseinanderzusetzen. Wie verhält es sich heute mit der Mensch-Natur-Beziehung? Wie steht es in der heutigen Zeit um unseren Wunsch nach Wild-

nis und mehr Nachhaltigkeit? Inspiriert der Aufenthalt in der Natur, den eigenen Lebensstil zu reflektieren?

Die Teilnehmer waren bei Wind und Wetter unterwegs in der Natur und haben ihre Gefühle und Beobachtungen auf Papier, in Kunstwerken oder mit der Kamera festgehalten. Die Ergebnisse ihrer Woche in der Hütte sind in diesem Buch gesammelt.



Erst einmal von außen hineingespäht. Da war nicht viel zu sehen durch das rautenförmige Fensterchen in der verschlossenen Tür. Ein Stockbett an der gegenüberliegenden Wand, links davon vor dem Fenster ein kleiner Tisch, davor ein weißgestrichener Holzstuhl, ein zweiter dahinter in der schmalen Lücke zwischen Tisch und Bett. Ich wandte mich ab, machte eine Kehrtwende und besah mir erneut, als hätte ich sie nie zuvor gesehen, die Gegend: ein weiter Blick, dazu rundum Stille, nichts als Stille.

Aus dem Text von Gerd Burger

7:30 Uhr. Zuhause stehe ich um diese Zeit auf, heute stehe ich auf dem Ruckowitzschachten. Ein Buchfink tschilpt und flattert mich an, wagt nicht, nach den Fliegen zu schnappen, die mich umsummen. Rote Spitzenwäse trägt das Gras. Mistkäfer stecken ihre Schwarzköpfe in die Erde. Trockenes Flattern steigt vom Pfad zum Albrechtshäuschen auf, fliegt nicht hoch oder weit, fällt rasch ab.

Ich scheuche eine Gruppe Haselhühner auf. Hinter Steinen und Stämmen verbergen sie sich, ich kann gerade noch klobige Schnäbel, kurze Schwänze und ein Farbgewirr erkennen, das sich Moor, Stroh, Holz und Fels anpasst. Auf der Warte eines Baumgerippes verschafft sich die Drossel einen Überblick und verarbeitet das Gesehene in einer Ballade. Ich höre zu bei Kümmelbrot und Käse. Strecke die Füße ins Labkraut. Leuchtendroter Hartriegel wächst wie um des Kontrasts willen zwischen glänzend grünen Blaubeerbüschen.

Aus dem Text von Anja Liedtke

Mit Thoreau setze ich mich ins Gras und überlege, ob ich dieses Experiment so lange aushalten würde wie er. Zwei volle Jahre. Würde das überhaupt funktionieren? Im 21. Jahrhundert in Deutschland. Ohne Vermögen oder bedingungsloses Einkommen ist es nicht finanzierbar. Außerdem ist es nicht erlaubt, einfach eine Hütte in einen Wald zu bauen. Und man darf auch nicht willkürlich Bäume fällen und Tiere jagen. Ohne einen Schritt in die Illegalität wäre ein solches Leben heute nur bedingt möglich. (...)

Zielloos streune ich über den Nachmittag durch die Wälder. Ich fühle mich mehr auf der Flucht als auf der Suche. Irgendwie gehetzt. Das Bedürfnis, mich ernsthaft mit einem Menschen auseinanderzusetzen, wächst. Oder besser: sich zueinander zu setzen. Nicht als unfreiwilliger Zuhörer im Biergarten, sondern in ordentlicher Konversation und Interaktion. Sprechen, scherzen, lachen. Im Gesicht und am Körper des Gegenübers lesen. Irgendeine Art von Resonanz fühlen.

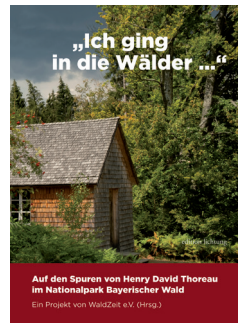
Aus dem Text von Jonas Brand



Die allergrößte Herausforderung allerdings waren für mich die Nächte. In den Wäldern sah ich die ersten Tage die Sonne kein einziges Mal, obwohl sie ab und an durchaus hinter den Wolken ihr Licht durchscheinen ließ. Jeden Abend befahl mich ab 16 Uhr die klamme Einsamkeit der aufziehenden Dämmerung. So sehr mich die Tage erfüllten, so sehr ängstigten mich die Nächte. Keine reale Angst, mehr die Angst vor der Angst. Der Respekt vor dem Alleinsein. Und die Wucht der Einsamkeit, die in den dunklen Stunden von mir Besitz ergriff. Anders als Thoreau, der die Einsamkeit und auch die Schwärze der Nacht sehr schätzte, stellten sie mich vor die größtmögliche Herausforderung. Ich trat ihr entgegen, indem ich jeden Abend noch einmal nach Zwieslerwaldhaus, mein persönliches Concord, spazierte.

Aus dem Text von Bernhard Straßer

Foto links oben: Andrea Rozorea füllt die Hütte mit ihren Arbeiten aus
Foto links unten: Marlies Albrecht bei der Arbeit an einem Kunstwerk
Foto unten: Aus der Fotoserie von Stefan Rosenboom



„Ich ging in die Wälder ...“

**Auf den Spuren von Henry David Thoreau
im Nationalpark Bayerischer Wald**

Herausgegeben von WaldZeit e.V., Broschurausgabe, 160 S., 15 Euro,
ISBN 978-3-941306-47-9, erscheint am 15. Januar 2022.

Mit Beiträgen von: Marlies Albrecht, Peter Bogardt, Jonas Brand,
Gerd Burger, Anja Liedtke, Karl-Heinz Reimeier, Stefan Rosenboom,
Andrea Rozorea, Annemarie Schmeller, Ulla Maria Schmid,
Leonhard F. Seidl und Bernhard Straßer.

